

Die
Hefte 1—5 bilden zusammen die
Rudolf Otto-Ehrung
und sind auch als Sammelband
erhältlich

Printed in Germany

Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 35

Vorwort

zur Rudolf Otto-Ehrung

Die als Rudolf Otto-Ehrung erscheinende Sammlung von selbständigen Aufsätzen eines Kollegenkreises war ursprünglich einer Publikation zum 70. Geburtstag Rudolf Ottos (25. IX. 1939) zugeordnet. Die Kriegsverhältnisse haben das Erscheinen verzögert, sie nötigten ferner dazu, den Umfang stark zu kürzen. Vor allem mußte eine Anzahl ausländischer Autoren als Mitarbeiter wegfallen. Der übrige Kreis umfaßt Kollegen Rudolf Ottos aus seiner Marburger Zeit und einige auswärtige Gelehrte, die sich aus persönlichen und fachlichen Gründen gern an einer Ehrung des unvergeßlichen Religionsforschers beteiligten. So möge diese Aufsatzreihe, die als Ausschnitt aus einem umfassenderen Plan übriggeblieben ist, trotz der Verkürzung erneut dafür zeugen, daß Rudolf Otto, dessen Todestag sich am 7. März zum dritten Mal gejährt hat, nicht nur unvergessen ist, sondern daß sein Werk nach wie vor über Fakultäts- und Sprachgrenzen hinaus lebendigen Widerhall weckt. Als beständige Ehrung dürfte wohl die Weiterarbeit in seinem Geiste gelten, vor allem auch die pflegliche Fortsetzung der von ihm begonnenen oder angeregten Unternehmen auf dem Gebiet der Religionswissenschaft. Außer der Religionskundlichen Sammlung der Universität Marburg, seiner wichtigsten Gründung, verdient die Reihe „Aus der Welt der Religion“ im Gedächtnis an Rudolf Otto ausgebaut zu werden. Er hat sie Jahre hindurch mitbetreut und dabei das Ziel im Auge gehabt, durch Quellenschriften und Forschungsberichte, durch kürzere Monographien und Aufsätze Religionskunde zu fördern, insbesondere das Verständnis für die unerschöpflich

reiche Erscheinungswelt der Religionen zu wecken und liebevolles Eindringen in das Wesen jenes Menschheitsphänomens, das wir Religion nennen, zu erleichtern. Bei aller selbstverständlichen Wissenschaftlichkeit soll die Reihe so gehalten werden, daß auch ein weiterer Leserkreis hier finden kann, was heute zum Rüstzeug echter Bildung gehört: religionswissenschaftlichen Aufschluß über das Geheimnis des „Heiligen“.

Im gleichen Sinne und mit demselben Ziel soll die Reihe „Aus der Welt der Religion“ weitergeführt werden. Die Beiträge zur Rudolf Otto-Ehrung bilden die drei ersten Nummern der Neuen Folge.

Heinrich Frick

Genjō Kōan

AUS DEM ZEN-TEXT „SHŌBŌ GANZŌ“ VON PATRIARCH DŌGEN
ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT

von

Prof. Dr. Junpu Kitapama, Taishō-Univ. Tokyo

z. Zt. STELV. JAPANISCHER LEITER DES JAPANINSTITUTS IN BERLIN

Das folgende Kapitel ist der dritte Aufsatz in dem Text Shōbō Ganzō, der vom Patriarch Dōgen zwischen 1231 und 1253 n. Chr. im Laufe von 23 Jahren in sieben großen Zentempeln vor den Priestern vorgelesen wurde.

Dieser Zentext wurde in japanischer Sprache geschrieben, während die meisten buddhistischen Schriften in Chinesisch verfaßt wurden. Er hat 95 Kapitel und behandelt das Studium der Zen-Übungen, analysiert die Meditationsaufgaben, stellt die Vorschriften und Verhaltensregeln für die Angehörigen der Sekte auf, erhebt die Haltung und Lebensweise der vergangenen buddhistischen Größen, kritisiert verschiedene buddhistische Thesen und Theorien usw. Er ist eines der größten und bedeutendsten Meisterwerke der buddhistischen Mystik und Philosophie.

Der Titel des genannten Werkes stammt aus einer buddhistischen Überlieferung, die dem Zenbuddhismus zugrundeliegt.

Als Buddha eines Tages vor einer großen Anzahl von Schülern predigte, spielte er mit einer Lotosblume, die Versammelten standen nicht, was es bedeuten sollte. Nur der Mahā-Kāśyapa hatte es begriffen und lächelte dazu. Darauf sagte Buddha: „Ich habe eine geheime Wahrheit sichtbar und unsichtbar in der wunden Samen Seele des Nirvānas als Schatzkammer, die vor dem das Sein wahrhaft erkennenden Auge erscheinen kann. Diese werde ich Mahā-Kāśyapa übergeben.“

Die Wahrheit und deren Erkenntnis im Zenbuddhismus sind deshalb nicht mit Worten zu umkleiden, sie sind wort- und ausdruckslos. Diese nicht in die Form zwingbare Wahrheit ist nach der zenistischen Auffassung die einzig richtige, die Buddha als die Offenbarung seines erleuchteten Geistes hinterlassen hat.

Das genannte Werk von Dōgen gibt Aufschlüsse über diese Wahrheit und deren Erkenntnisweise.

Der Text

I.

Da alles Seiende sich innerhalb der buddhistisch verstandenen Seinssphäre offenbart, gibt es hier den Welt-Irrtum, die Erleuchtung, den Erlösungsweg, das Leben, den Tod, die Vielheit der Buddhaerscheinungen und auch das menschliche Lebewesen. Wenn alles Seiende von seiner Selbstheit losgelöst wird, dann gibt es keinen Irrtum, keine Erleuchtung, keinen Buddha, kein Lebewesen, kein Leben und keinen Tod mehr.

Da der buddhistische Weg jenseits aller Gegensätzlichkeiten ist, läßt man das Leben und den Tod, den Irrtum und die Erleuchtung, auch die lebenden Buddhas bestehen. Trotzdem sieht man mit Wehmüt die Blume welken und mit Abscheu das verdorrte Gras.

Es ist ein Irrtum, durch Selbstläuterung in das wahre Wesen alles Seienden eindringen zu wollen. Dagegen ist es Erleuchtung, daß man durch fortschreitende Läuterung von allem Seienden sich selbst in seiner inneren Wahrheit erfasse.

2.

Die Buddhas erreichen Erleuchtung im Angesicht der Irrtümer, die Menschen erliegen großen Irrtümern im Angesicht der Erleuchtung. Es gibt solche, die eine weitere Erleuchtung erreichen, welche sich bereits in einer Erleuchtung befinden; es gibt aber auch solche, die sich in dem Irrtum noch einmal irren [die den Irrtum soweit überwunden haben, daß sie in vollem Bewußtsein innerhalb der Welt der Irrtümer verweilen können]. Wenn die Buddhas wirkliche Buddhas sind, brauchen sie sich ihrer Buddhaschaft nicht bewußt zu sein. Der Mensch hingegen muß sein wahres Wesen als Buddhaschaft ins Bewußtsein erheben.

3.

Wenn man mit allen Bewußtseinskräften die Erscheinungen sieht oder die Stimmen hört, kann man sie unmittelbar erfassen,

aber dies geschieht nicht, wie die Gestalten im Spiegel widerscheinen, oder wie der Mondschein sich zum Wasser verhält. Wenn man in dem relativen Verhältnis nur die eine Seite bewahrheitet, bleibt die andere Seite im Dunkel.

Das Studium des buddhistischen Weges heißt auch Studium des eigenen Ich. Das Studium des eigenen Ich soll bedeuten, daß man das eigene Ich zur Vergessenheit bringt. Das eigene Ich vergessen heißt, daß man im Wesenskern alles Seienden sich selber in seinem wahren Wesen begreift. Solche Bewahrheitung durch alles Seiende bedeutet, daß man eigenes wie fremdes Bewußtsein, ebenso eigene wie fremde Körperlichkeit vergißt.

Ist die Erleuchtung erreicht, so muß eine Pause eintreten. Man soll die in sich ruhende Erleuchtung lebendig und wirksam werden lassen. Im ersten Stadium des Suchens nach Wahrheit bleibt man von der Wahrheit noch weit entfernt. Wenn die Wahrheit in der Erkenntnis richtiger Überlieferung lebendig wird, so erreicht man die Erfassung des eigenen Wesens.

Wendet man auf einer Schifffahrt den Blick zum Ufer, so sieht man irrtümlich das Ufer wandern. Wendet man den Blick auf das Schiff selbst, so erkennt man, daß das Schiff fährt. Ebenso: wenn man im Zustande nicht-gesamelter Leiblichkeit und Bewußtheit Seiendes betrachtet, dann hält man das eigene Bewußtsein und Wesen für ewig unveränderlich. Hat man aber sich selbst unmittelbar erkannt und ist in sein Selbst zurückgekehrt, so wird einem die Wahrheit klar, daß alles Seiende der Selbstheit entbehrt.

4.

Das Brennholz kann sich in Asche verwandeln, aber die Asche kann nicht wieder zu Brennholz werden. Man darf dabei nicht der Meinung verfallen, daß [im Sinn wesenhaften Seins] zuerst Brennholz existierte und später Asche da war. Man soll vielmehr wissen, daß es für Brennholz ein solches Vorher und Nachher nur außerhalb des tieferen Seins gibt, ebenso gibt es für die Asche nur außerhalb der eigentlichen Wesenheit ein Vorher und Nachher. Vorher und Nachher sind jeweils getrennte Seinsweisen [eines jenseits der Stofflichkeit liegenden Substrates].

Wie das Brennholz, das einmal zu Asche geworden ist, nicht wieder zu Brennholz werden kann, so kann der Mensch, der einmal gestorben ist, nicht wieder ins Leben zurückkehren. Nun lehrt die buddhistische Wahrheit, daß hier nicht [im eigentlichen Sinn] das Leben zum Tod geworden sei. Darum bezeichnet man das Leben als „Leben, das nicht entsteht“ [d. h. das nicht aus etwas anderem wird]. Ebenso sagt der erleuchtete Buddha in seiner Predigt mit Bestimmtheit, daß der Tod nicht zum Leben werden kann, weshalb man das Vergehen im Tod „das unvergängliche Vergehen“ nennt. Tod und Leben sind [nichts weiter als] zeitlich bedingte Seinsweisen. Sie gleichen [dem Wechsel der Jahreszeiten] Frühling und Winter. Man soll nicht meinen, es sei der Winter, der zum Frühling werde, oder es sei der Frühling, der zum Sommer werde.

5.

Wenn der Mensch von der Erleuchtung gepackt wird, so verhalten sich Erleuchtung und Mensch zueinander, wie der Mond scheint zum Wasser. Der Mond wird durch das Wasser nicht naß, und das Wasser wird durch den Mond nicht zerstört. Das große Licht kann im Wasser auf einer fuß- oder zollbreiten Fläche verweilen. Der Vollmond am hohen Himmel kann sich sogar in einem Tautropfen widerspiegeln. Die Erleuchtung zerstört nicht den Menschen, genau so wenig, wie der Mond das Wasser vernichtet. Der Mensch [in seiner Bedingtheit] hält nicht die Erleuchtung auf, so wenig wie der Tautropfen die Spiegelung des Mondes hindert. Dabei kann Tiefe zugleich Höhe bedeuten. Man muß Länge und Kürze der Zeit, die Größe des Wassers prüfen und Breite oder Schmalheit des Mondscheines unterscheiden.

6.

Sieht man Körper und Geist noch nicht von ihrem wahren Sein her, so glaubt man, sie existierten bereits im Sinne eines ausreichenden Seins. Hat man aber Körperlichkeit und Bewußtsein mit wahren Sein erfüllt, dann erkennt man, daß der Körper und Geist in jenem [einfachen] Dasein noch keineswegs wirkliches Sein haben. Führt man z. B. mit einem Schiff auf dem hohen Meer, wo

ringsum kein Berg zu sehen ist, so nimmt man in allen Himmelsrichtungen nur ein Kreisrund wahr. Man sieht überhaupt keine voneinander unterscheidbaren Erscheinungen. Aber in Wirklichkeit ist das Meer nicht „rund“, ebensowenig viereckig.

Das Meer hat einen unerschöpflichen Reichtum, vergleichbar einem prunkvollen Palast oder einem kostbaren Schmuckstück. Nur soweit unser Blick reicht, sehen wir das Meer als etwas Rundes. Wie mit diesem Beispiel so steht es mit allem Seienden.

Sowohl in dem von uns vertrauten gewöhnlichen Leben, als auch innerhalb der Welt buddhistischer Läuterung gibt es mannigfache Seinsweisen. Doch kann man sie nur soweit wahrnehmen und erfassen, wie die Erkenntniskräfte mittels des jeweiligen Studiums reichen. Will man alles Seiende in seiner Wesenhaftigkeit erschöpfend begreifen, so muß man bei dem Rundblick auf das kreisförmig abgeschlossene Meer weit darüber hinaus zu gleicher Zeit erkennen, daß der jenseits des Rundblicks liegende Reichtum von Meeren und Bergen grenzenlos und unerschöpflich ist, und daß noch andere unzählige Welten vorhanden sind. Das gilt nicht nur mit Bezug auf Dinge, die sich in unserer Nähe befinden, es gilt sogar für die eigene Fußspur und für einen einzigen Tautropfen.

7.

Wenn die Fische im Wasser schwimmen, finden sie kein Ende des Wassers; wenn die Vögel in der Luft fliegen, treffen sie auf keine Grenze des Himmels. Aber die Vögel haben auch noch nie die Luft verlassen, oder die Fische das Wasser. War ihr Streben groß, so war auch ihre Reichweite groß. War das Streben klein, dann blieb es auch die Reichweite. Sie nützen ihre Grenzen aus, und allenthalben betreten sie, fliegend oder schwimmend, ihre Räume. Sobald aber der Vogel aus der Luft herausgenommen wird, oder der Fisch aus dem Wasser, müssen sie auf der Stelle sterben. Nur im Wasser kann der Fisch sich am Leben erhalten, ebenso der Vogel nur in der Luft. [Aber genau so umgekehrt:] Die Luft lebt im Vogel und das Wasser im Fisch, und Fisch wie Vogel sind von diesem Leben abhängig. Außerdem aber gibt es noch zahllose andere Seins- und Erkenntnisweisen der Dinge, mittels deren Läu-

terungen möglich sind. Man sieht auf diese Weise auch die Zeitlichkeit des alternden und lebenden Wesens.

Wollten nun die Vögel fliegen, nachdem sie alle Grenzen der Luft erforscht hätten, oder wollte der Fisch nach Erforschung aller Grenzen des Wassers darin schwimmen, so fänden beide weder am Himmel noch im Wasser Raum und Weg. Dasselbe gilt von der Erleuchtung. Man muß den nächstliegenden Punkt gewonnen haben, um von ihm aus das ewige Sein zu durchschauen. Hat man an solchem nächstliegenden Punkt den Pfad betreten [der zur Wahrheit führt], so enthüllt sich einem auch das eigene Wesen.

Diese Einsatzstelle und dieser Weg sind weder groß noch klein zu nennen, weder etwas Eigenes noch etwas Fremdes, weder seit je vorhanden, noch erst jetzt offenbart. Nur deshalb ist das Ganze möglich. Wer also den buddhistischen Pfad studieren will, braucht nur ein einziges Sein richtig zu erfassen und nur ein einziges Sein zu meistern. Man soll überhaupt nur an ein einziges Sein sich halten, nur dieses erforschen und an ihm sich schulen.

Hat man dafür geeignete Punkte gewonnen und den Pfad gemeistert, dann erkennt man, daß es keine Grenze des Erkennbaren gibt, weil man sich [von Anfang an] bereits mitten in der zu erkennenden Wahrheit des Buddhismus befindet und mit ihr in Eins fließt.

Nur darf man nicht denken, das Erreichte müsse unbedingt zum eigenen Wissensschatz gehören und durch den Verstand zu begreifen sein. Mag auch das Resultat des Studiums [sobald erst einmal der Durchblick auf das Wesentliche geschenkt ist] schnell offenbar geworden sein, so kann doch das verborgene Sein selbst nicht immer gleicherweise offenbar sein. Die Offenbarung braucht nicht jedesmal eine fertige Form anzunehmen.

8.

Der Zenmeister Hotetsu vom Mayokuberg benutzte eines Tages einen Fächer. Ein Priester kam vorbei und fragte ihn: „Die Luft hat die Eigenschaft, immer und überall zu sein, warum gebräucht Ihr trotzdem einen Fächer?“

Der Meister sagte: „Du weißt, daß die Luft immer da ist, aber Du weißt nicht, ob sie auch überall da ist.“ Der Priester sagte: „Bitte erkläre mir, was das bedeutet?“

Der Meister gab keine Antwort und gebrauchte seinen Fächer weiter. Der Priester verstand es, bezeugte dem Meister seine Verehrung und ging.

Auf diese Weise kommt der Ertrag des buddhistischen Weges zur Wahrheitserkenntnis zustande, und ebenso ist solcher Art die lebendige Aneignung der rechten Überlieferung beschaffen. Denkt einer, er hätte keinen Fächer nötig und könne ohne Gebrauch eines Fächers die Luft fühlen, weil ja die Luft immer da sei, so weiß er weder um die stete Gegenwärtigkeit der Luft Bescheid, noch kennt er die besondere Eigenschaft der Luft.

9.

Wie es die Eigenschaft der Luft ist, stets gegenwärtig zu sein, so ist der Windhauch des Buddhismus in der Lage, die Erde in Gold und das Flußwasser in Wein zu verwandeln.

Diese Schrift gebe ich meinem Laienschüler von Chinzei in der Herbstmitte des ersten Jahres des Tenpuku (1233).

Erläuterung.

Die religiöse Einstellung des Buddhismus in bezug auf sein letztes Ziel: die Erleuchtung oder Erlösung kann nach der buddhistischen Überlieferung in drei Kategorien zusammengefaßt werden. Sie heißen: Gebot und Verbot (Adhiśīlam), gesteigerte seelische Kräfte (Adhicittam) und intelligente Anschauung (Adhiprajñā). Das Gebot und Verbot bezwecken, das buddhistische Leben von dem übrigen zu trennen, sie sind passive Verhaltensmaßnahmen. Die gesteigerten seelischen Kräfte wirken zunächst als reine Zweckübungen, die die zerstreuten Lebens- und Bewußtseinskräfte konzentrieren, um einmal im gesteigerten seelischen Zustand eine neue Erkenntnisphäre zu erleben. Das Nirvāṇaerlebnis des Urbuddhismus beschränkte sich weitgehend auf dieses Stadium, das

als das „echte buddhistische Erlebnis der Erlösung“ bezeichnet zu werden pflegt.

Jedoch ist es irrtümlich, den Buddhismus mit den Maßstäben anderer Religionen zu messen. Buddhismus hat nicht die Verpflichtung, in dem Urbuddhismus den absolut einmaligen Anspruch auf die Geltung der Reden und das Verhalten Buddhas zu sehen. Er ist in seinem innersten Kern beweglich, er hat seine Aufgabe in sich und nicht außerhalb, er ist eine Weisung, die jeweilig im Sein und Denken, in der Geschichte und beim einzelnen Geiste verschieden zur Geltung gebracht werden und zum Ausdruck kommen kann. Hierin liegt sowohl seine Stärke als auch seine Schwäche. Jedoch bleibt trotz aller Mannigfaltigkeit und seiner naturgemäßen Vervielfachungsmöglichkeit das Ziel stets und überall dasselbe: die Erleuchtung. Theoretisch durchdacht ergeben sich unendlich komplizierte und verschiedenartige Wege und Lösungen aus dieser jedem Buddhisten gestellten Aufgabe. Aus der Untersuchung der praktischen Möglichkeiten und erreichbaren Wirklichkeiten entstand der Hinayānabuddhismus. Bei ihm spielten das Gebot und Verbot und die gesteigerten Seelenkräfte noch die Hauptrolle. Die intelligente Anschauung war entweder rein theoretisch oder noch stark an die gesteigerten Kräfte der Seele gebunden. Darum ist sie noch, wie die spätere buddhistische Kritik sagt, dogmatisch und eng.

Erst in den späteren Stadien der buddhistischen Geschichte, die ebenso die Geschichte des Läuterungsprozesses des buddhistischen Geistes ist, wurde die eigentliche Macht der intelligenten Anschauung entdeckt. Der Mahāyānabuddhismus ist daraus entstanden. Damit ist die eigentliche Aufgabe des Buddhismus vollendet, und erst dadurch ist der Buddhismus zur Weltreligion geworden, die als Quelle der geistigen Schöpfungen im ostasiatischen Raum jahrtausendlang währte und heute noch lebt. Die letzte Stufe und Entfaltung der buddhistischen Religiosität bleibt bis heute noch außerhalb Ostasiens unbekannt oder mißverstanden. Für den Mahāyānabuddhismus sind das Gebot und Verbot und die Steigerung der seltsamen Kräfte Mittel zum Zweck, sie sind Voraussetzungen und Vorstufen für die geistige Läuterung und zu-

letzt die Erleuchtung. Der Zenbuddhismus teilt sich selbst in drei Richtungen: Sōdō-Sekte, Rinzai-Sekte und Wōbaku-Sekte. Die Sōdō-Sekte legt das Hauptgewicht auf die unmittelbare Schau in die Wesenheit des Menschen, in der die Buddhaheit entdeckt wird. Die Rinzai-Sekte beschäftigt sich mit der Seinserkenntnis. Sie ist zum Unterschied der Sōdō-Sekte objektivistisch und ontologisch. Durch die Läuterung der Erkenntnis am Sein wird die Läuterung des Ich erzielt. Die dritte, die Wōbaku-Sekte widmet sich der Betrachtung der Buddhaheit als transzendentes Sein.

Der Verfasser des hier in Betracht gezogenen Werkes Dōgen gründete in Japan die Sōdō-Sekte.

Das Kapitel Genjō Kōan ist eines der wichtigsten unter den 95 Kapiteln. Genjō heißt das „offenbar Gewordene“ oder das „bereits Offenbare“, Kōan bedeutet „die allgemeine Problematik“. Die allgemeine Problematik ist im Sinne des Zenbuddhismus die These und Aufgabe, mit der sich der Zenpriester in der Meditation zu befassen hat. Wenn die gestellte allgemeine Problematik offenbar geworden ist, erreicht man jeweilig eine Stufe der Erkenntnis. Wenn sie bereits offenbar ist, oder nun mehr offenbar geworden ist, sieht man den Erkenntniszustand mit dessen Erkenntnisinhalt als ein fertiges Sein vor sich. Von diesem Stadium aus kann man von allem Seienden nochmals zurückblicken und es nicht in den ungeläuterten Zuständen, wie es den gewöhnlichen Erkenntnissen entgegentritt, sondern in einer den Gegensatz des Subjekt-Objektverhältnisses transzendierenden Sphäre des Geistes wiedererkennen und erleben. Genjō Kōan schildert diesen Prozeß. Man müßte, um den Sinn dieses Kapitels richtig zu erfassen, bereits das Stadium der Läuterung hinter sich und in sich haben. Wir versuchen hier aber nur, eine Ahnung von solcher Erkenntnisweise und deren Seinsformen zu gewinnen.

Abschnitt I.

In diesem Abschnitt handelt es sich um drei Betrachtungsweisen des Seienden. Die erste gibt im allgemeinen die Verschiedenheit alles Seienden in der Vielheit zu. Die Mannigfaltigkeit der Welterscheinungen und auch der überweltlichen Dinge kann als die

vielfältige Seinsart alles Seienden im Sinne des Buddhismus betrachtet werden. Sie ist auch ohne Buddhismus vorhanden. Aber sie wird in der buddhistischen Erkenntnis als die erste und allgemeine Gegenständlichkeit aufgenommen und bildet dadurch den Ansatz für den nächsten Läuterungsprozeß. Als Antithese tritt dann das Seiende in seiner Nichtigkeit auf. Das Seiende ist solange seinhaft, als die bindenden und bedingenden Kräfte des Gesetzes wirksam sind. Das Seiende ist, insofern es vergänglich ist, das „Ge-Setzte“, darum entbehrt es eines an sich seienden Charakters. Von da aus gesehen ist das Seiende der Macht der Vernichtung ausgesetzt.

Jedoch sieht die buddhistische Erleuchtung als intelligible Anschauung, die transzendent aller Gegensätzlichkeit ist, in der Selbstlosigkeit des Seienden eine sich selbst verneinende Macht: die unabhängig von jeweiliger Seinsweise sich selbst durchschauende Kraft. Das Sein und die Erkenntniskraft gehen nun ineinander und bilden eine geläuterte Erlebnis- und Weltsphäre. Das ist die Welt der Erleuchtung.

Abschnitt 2.

Deshalb ist es ein Irrtum, durch die Schulung eigener Erlebniskraft alles Seiende vergewissern zu wollen. Es ist falsch, sich selbst als Korrelat zum Seienden aufzufassen und sich zu bemühen, die wahre Erkenntnis des Seienden durch die Steigerung der subjektiven Erlebniskräfte zu erlangen. Im Gegenteil, wenn man die Erleuchtung erzielen will, muß man sich selbst vergessen und über die Gegensätzlichkeit erheben. In diesem Augenblick erscheint alles Seiende ohne den Schatten der vernichtenden Macht. Jedes Seiende wird nunmehr seiner selbst mächtig, es wird zu einer selbst-leuchtenden Kraft: wie ein Kunstwerk, das nicht durch die Hände des Künstlers geformt wird, sondern den Künstler formt. Die Idee als Sein entfaltet sich vermittelst der schaffenden Kraft. Analog verhält sich alles Seiende zur buddhistischen Läuterung. Die Welt als ein Ganzes einschließlich des Erkennenden offenbart sich als ein einziges Sein. Die Erleuchtung ist nichts anderes als das sich selbst offenbarende und geöffnete Sein.

Die Buddhas sind diejenigen, die sich von den Irrtümern und Verhängnissen des selbsthaften Seienden befreit haben. Die Menschen sind diejenigen, die sich noch im Irrtum und Verhängnis befinden. Irrtum und Erleuchtung stehen zunächst da als Gegensätze, die aber angesichts der wahren Offenbarung, d. h. in der transzendenten Sphäre der Erleuchtung, aufgehoben werden. Deshalb ist es möglich, daß man die erreichte Erleuchtung durch weitere Erleuchtung aufhebt und vergißt. Die wahre Erleuchtung ist selbst von dem Bewußtsein der Erleuchtung frei.

Auch ist es möglich, daß man sich im Irrtum desselben bewußt irrt. Der bewußte Irrtum ist ein durchschauter Irrtum, der nicht zum Verhängnis werden kann. Der objektive Irrtum ist kein Irrtum im Sinne des Wortes, sondern er ist ein gewollter Zustand. Der Laienschüler Vimalakirti sagte: Ich bleibe krank, solange die Welt erkrankt ist.

Dieser Prozeß der buddhistischen Erkenntnis und Erkenntnisweise vom Gegensatz zur Übergegensätzlichkeit und von der Übergegensätzlichkeit wiederum zur Gegensätzlichkeit zeigt eine dialektische Bewegung des sich selbst läuternden Geistes. Hegel sah, wenn wir hier seine Methode in Betracht ziehen wollen, diesen Prozeß in der Geistesoffenbarung abendländischer Form. Der Buddhismus entdeckte diesen Prozeß nicht in der Gesamtschichte der Menschheit — wie Hegel —, sondern in jedem Menschen zunächst als Irrtum, der aber nicht nur ein Unwissen (avidyā) vom Etwas ist, vielmehr ist er der Grundirrtum, der das Seinhafte des Menschen ausmacht. Der Mensch befindet sich nicht erst im Grundirrtum, indem er über die Selbstlosigkeit alles Seienden nichts weiß, vielmehr baut er seine ganze Weltexistenz auf dem Unwissen selbst auf. Das primäre Unwissen ist der dunkle Grund, aus dem die menschliche Existenz als der sich selbst läuternde Geist emporsteigt. Zwischen dem Irrtum und dem restlos geläuterten Geist, der Erleuchtung liegt in bezug auf den Läuterungsprozeß eine weite Trennung. Der Weg vom Menschen zum Buddha ist in diesem Sinne weit und mühselig. Darum ist die Schulung und Steigerung der seelischen Kräfte notwendig. Der dialektische Prozeß geht so im Buddhismus nicht draußen in der

Weltgeschichte vor sich, sondern er beginnt im einzelnen menschlichen Bewußtsein und endet in der Entdeckung der lichterfüllten kosmischen Bewußtseinswelt, die ursprünglich als dunkle Welt des Irrtums die menschliche Existenz umhüllte und ihre Seinsweise bestimmte. Der bewußte Läuterungsprozeß ist die Schulung und der unbewußte, wenn er in der verborgenen Seins- und Geistesphäre zur Reife kam, ist die Inspiration.

Im Buddhismus erlebt der Mensch in seiner Geistesläuterung gleichzeitig die Wandlung der Seinssphäre, die sowohl in der endlichen als auch in der transzendenten Form unmittelbar real oder ideell sich entfaltet. Insofern das Weltsein als Ganzes der Inhalt der Läuterung ist, bleibt der geistige Prozeß im Unterschied von der vulgären Auffassung des Nirvānas als eines beharrlichen und beglücklichen Seins, das zuletzt erreicht werden solle, als ein unendlicher Wandelgang, der keine Ruhestätte und kein Ende kennt.

Abschnitt 3.

Bei Beginn des buddhistischen Studiums muß man die Relativität zwischen Subjekt und Objekt überwinden. Dazu ist es notwendig, daß man sich selbst vergißt und auch das objektiverte Bewußtsein des Vergessens vergißt. Dies nennt man im Zenbuddhismus das „Wegfallen“. In dieser Selbstverneinung tritt uns das Seiende nicht als das Gegenständliche ins Bewußtsein, sondern es hebt sich selbst auch auf und erscheint in seiner Selbstlosigkeit, die aber keineswegs die Selbstvernichtung bedeutet. Im Buddhismus ist man klar darüber, daß kein Wesen und Sein zu Nichts verfallen kann. Es gibt nach ihm nur Stufen und Unterschiede. Nur in der ungeläuterten Erkenntnis ist es möglich, daß hier Bewußtsein, dort Sein, hier Mensch, dort Buddha, hier Leben, dort Tod besteht.

Abschnitt 4.

Wie das Bewußtsein ist auch das Sein nicht selbsthaft und nicht für sich seiend. Weder der Idealismus noch der Materialismus kann das Problem des Sein-Bewußtsein-Verhältnisses aufklären. Nach dem Buddhismus ist weder das absolute Ich noch das abso-

lute Sein vorhanden, wodurch das Ich-Welträtsel geteilt und gelöst werden könnte.

Jedes Seiende hat in einem bestimmten Augenblick seine bestimmte Seinsweise, die sein Sein ausmacht. Das eigentliche Sein ist nur augenblicklich. Das Sein eines Seienden ist die Zeit. Aber die Zeit selbst ist nie eine Dauer. Die Zeit, die eine Länge oder Dauer hat, ist keine Zeit mehr, sondern eine Zeitvorstellung, ein Gedankenprodukt, das in Wirklichkeit nicht existiert. Deshalb ist jede Zeit eine getrennte Zeit. Die Eigenschaft der Zeit besteht im Nichtmehr, in der Unwiederholbarkeit, in der Einmaligkeit.

Aus diesem Grunde heißt das Leben ein Seiendes, das sich selbst verneint. Jeder Augenblick ist eine Verneinung, darum heißt es Leben. Auch der Tod heißt ein Seiendes, das sich selbst bejaht. Jeder Augenblick ist eine Bejahung, darum heißt es der Tod.

Das Leben kann nicht im Verhältnis zum Tode erfaßt werden, und der Tod kann nicht in bezug auf das Leben verstanden werden, weil sie miteinander nichts zu tun haben. Das Leben wird nicht zum Tode, da es im Augenblicke des Todes kein Leben mehr ist. Auch der Tod kehrt nicht ins Leben zurück, da derselbe Augenblick sich nicht wiederholt. Darum heißt es „das Leben, das nicht lebt“, „der Tod, der nicht stirbt“.

Abschnitt 5.

Das Verhältnis zwischen der Erleuchtung und dem Menschen, d. h. zwischen der intelligiblen Anschauung und dem menschlichen Geiste, wird im Buddhismus oft mit dem Mondschein auf dem Wasser verglichen. Dieser Vergleich sei darum wesentlich und für den Buddhismus bezeichnend, weil der menschliche Geist als ein lebendiger Teil des kosmischen Weltgeistes, als Mikrokosmos des Makrokosmos verstanden wird. Aus dieser Erklärung heraus bezeichnet man häufig den Buddhismus als „pantheistische“ Religion. Jedoch ist diese Auffassung ebenso kurzsichtig wie voreilig, weil die Vorstellung eines Pan-Theismus einer völlig anderen Welt als der des Buddhismus angehört.

Abschnitt 6.

Hier wird die Belehrung für die Studierenden des Buddhismus ausgesprochen und vor voreiliger Selbstgenügsamkeit im Studium gewarnt. Das Bereich des buddhistischen Studiums ist ebenso groß wie das Weltganze und ebenso klein wie ein Taupfen. Man suche die Wahrheit nicht erst nur in der Ferne, sondern vor allem suche man sie in der nächsten Nähe. Beim Beginn des Studiums erscheint die Wahrheit in weiter Ferne, aber sie ist überall, worauf das Licht der Erkenntnis fällt. Jedoch hat jede Erkenntnis ihr Sein mit einem unendlichen Horizont. Jede Wirklichkeit ist ein Einzelfall aus unendlichen Möglichkeiten. Derjenige, der imstande ist, hinter der jeweiligen Endlichkeit zugleich und unmittelbar die Unendlichkeit zu erfassen und zu erleben, befindet sich auf dem richtigen Weg des buddhistischen Studiums.

Abschnitt 7.

Das Verhältnis zwischen dem erkennenden und erlebenden Geist und dessen Sein ist wie das Verhältnis zwischen dem Fisch und dem Wasser oder dem Vogel und der Luft. Der Geist entdeckt sich selbst im Sein und das Sein im Geiste. Sie sind miteinander verbunden, keins besitzt den Vorrang. Mit der Erkenntnis befindet man sich inmitten des Seienden. Ein Entrinnen ist weder geistig noch praktisch möglich. Eine solche Unterscheidung ist bereits ein Irrtum. Wo man ist und wann man lebt, dort beginnt der Weg der Erkenntnis, dort ist die Seinssphäre des Nirvāṇas gegeben. Mit der Entdeckung eines einzigen Seins wird der Weg zu allem anderen Sein offenbar. Bei jedem geistigen Studium, das die Selbstaufhebung im Sein und die Seinsaufhebung im Bewußtsein zum Ziele hat, öffnet sich das Tor zur Erleuchtung im Sinne des Buddhismus. Jedoch, sobald man das erste Sein gewonnen und bemeistert hat, entdeckt man, daß jedes Sein in einer unendlichen Verwobenheit existiert und die Grenze der Erkenntnis sich immer weiter dehnt. Wenn man bereits so weit ist, befindet man sich bereits im Bereiche des buddhistischen Studiums.

Abschnitt 8.

Das Beispiel zeigt, daß die buddhistische Erkenntnis nicht rein geistig oder theoretisch vor sich geht, sondern vielmehr muß das Sein unmittelbar erlebt werden. Eingeleitet wird die Erkenntnis durch das „Kō-an“ in einem theoretischen Sinne. In ihm steckt ein Widerspruch verborgen, der auf rationale Weise aufgedeckt wird, indem die Unzulänglichkeit jeweiligen Denkschlusses mit Bezug auf die wahre Seinerkenntnis zutage tritt. Die zenistische Logik ist nicht das sich selbst befriedigende Denken, das sich in Frage und Antwort bestätigt; sie ist vielmehr eine antinomische, die sich selbst in die Sackgasse treibt. Der Bruch dieser Sackgasse stellt eine Erkenntnisstufe dar, auf der das Sein und Denken zusammenfällt und ein neues Fundament des Denkens und Erlebens geschaffen wird.

Abschnitt 9.

Als Gegenstück und gleichzeitig als Anknüpfung zum Verständnis der letzten geheimnisvollen Worte: „der Wind des Buddhismus ist in der Lage, die Erde in Gold und das Flußwasser in Wein zu verwandeln“ sei eine Stelle aus dem Ev. Matth. (17, 20) zitiert: „Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so werdet ihr zu diesem Berge sagen: geh' von hier fort dorthin, und er wird fortgehen“.